



Kulturgeschichte der Neuzeit

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Einleitung, Renaissance und Reformation

Friedell, Egon

München, [1949]

Die lernäische Hydra

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79426](#)

Die lernäische Hydra

Unsere Theorie erfährt nun aber auch auf dem Gebiet der untermenschlichen Welt, das viel exakteren Beobachtungen zugänglich ist, eine Reihe von überraschenden Bestätigungen. Ich will nur ein paar Tatsachen anführen, auf die ich ganz zufällig gestoßen bin; ihre Zahl ließe sich durch systematisches Suchen sicher bedeutend vermehren. Von der Eidechse, die bekanntlich die Fähigkeit besitzt, den abgebrochenen Schwanz wieder nachwachsen zu lassen, wird berichtet, daß das regenerierte Schwanzstück sehr oft dicker und kräftiger ist als das alte. Eine in unseren Gegenden lebende Süßwasserpolyphenart hat die Eigentümlichkeit, daß sie, wenn man ihr den Kopf abschneidet, sogleich zwei neue Köpfe bildet, und führt deshalb den Namen Hydra: man sieht, wie das ja so oft bei „Sagen“ der Fall ist, daß die Geschichte von der lernäischen Hydra einen tiefen wissenschaftlichen Sinn hat. Bei einer Gattung der Strudelwürmer, die ebenfalls in unseren Bächen vorkommt, ist es sogar möglich, durch Einschnitte mehrere Kopf- und Schwanzenden zu erzeugen. Daß man Regenwürmer und andere niedere Tiere in zahlreiche Stücke zerschneiden kann, die sich wieder zu vollständigen neuen Exemplaren ergänzen, ist allbekannt: diese Eigenschaft wird sogar in den Dienst der Technik gestellt, indem sie zur künstlichen Vermehrung des Badeschwamms dient. In diesen Fällen führt also die Verwundung zur Entstehung neuer Individuen, wozu sonst nur die sexuelle Fortpflanzung imstande ist. An manchen Farnen fördert die Infektion mit gewissen parasitischen Pilzen eigentümliche Sprosse zutage, zum Beispiel am Saumfarn den sogenannten „Hexenbesen“. Ein anderer parasitischer Pilz bewirkt, daß jene Blüten der Lichtnelke, die durch Verkümmерung der Staubfäden eingeschlechtig geworden sind, wieder zweigeschlechtig werden, indem die defekten Staubblätter durch die Infektion wieder zur Ausbildung gelangen. Bei Bäumen können überhaupt alle Arten von Verletzungen, wie Wurmfraß, Windbruch, Absägen einzelner Glieder, Knospenbildung zur Folge haben. Die Entstehung der Galläpfel wird durch die vergiftende Tätigkeit gewisser Insekten: Fliegen, Mücken, Wespen hervorgerufen; diese Produkte als krankhafte Mißbildungen aufzufassen, ist zumindest anfechtbar, da sie morphologisch eine

große Ähnlichkeit mit Früchten besitzen und das allgemeine Ge-
deihen des Baumes nicht hindern. Aber es gibt sogar Milben, die
an manchen Baldrianarten gefüllte Blüten erzeugen. Von hier aus
wird uns die merkwürdige Tatsache verständlich, daß Grétry, der
Schöpfer der komischen Oper, von dem Tage an, wo ihm ein
schwerer Balken auf den Kopf gefallen war, zu komponieren anfing,
und zwar so fruchtbar, daß er über fünfzig Spielopern schrieb, und
daß Mabillon, der Begründer der wissenschaftlichen Urkunden-
forschung, durch eine Kopfwunde, die er erlitt, zum bedeutenden
Gelehrten wurde.

Daß sich aber selbst in den elementarsten Bausteinen alles Lebens
ähnliche Vorgänge abspielen, ergibt sich in verblüffender Weise aus
Ehrlichs Seitenkettentheorie. Bekanntlich nimmt Ehrlich an, daß
in der Zelle sogenannte Seitenketten existieren, deren normale Funktion
darin besteht, die Elemente der Nahrung aus dem Blutkreislauf
aufzunehmen und in das Innere der Zelle zu leiten. Diese
Seitenketten bezeichnet er als „Empfänger“, und nach dieser Auf-
fassung besteht der Vorgang der Infektion darin, daß die Gifte eine
größere Fähigkeit besitzen, sich mit diesen Empfängern zu ver-
binden; hierdurch versperren sie den Nahrungsstoffen den Weg und
führen zum Tod des Individuums, wenn es der Zelle nicht gelingt,
diese Verbindungen der Seitenkette mit dem Giftmolekül zu ent-
fernen und neue Empfänger zu bilden. Es stellt sich nun aber die
Eigentümlichkeit heraus, daß die Zelle in diesem Falle nicht nur
die früheren Empfänger ersetzt, sondern einen ganz bedeutenden
Überschuß an Seitenketten erzeugt.

Die innige Verbindung, in der die Verletzung mit der Neubildung
steht, und die Tatsache, daß sie das einzige physiologische Agens ist,
das die Rolle der Fortpflanzung zu übernehmen vermag, legt übri-
gens die Frage nahe, ob die Zweigeschlechtigkeit, die Sexualität
nicht ein krankhaftes Degenerationsphänomen ist, das irgendwann
einmal in der Erdgeschichte an den Organismen hervorgetreten ist.
Der Umstand, daß es dem amerikanischen Chemiker Jacques Loeb
gelungen ist, Seeigeleier durch eine konzentrierte Salzwasserlösung
zu befruchten, läßt zumindest die theoretische Möglichkeit zu, daß

es einmal Formen der Fortpflanzung gegeben hat oder auf anderen Weltkörpern noch gibt, die auf das Hilfsmittel der Sexualität verzichten.

Achill aus
der Ferse

Der „Reiz“ ist aber nicht der einzige Grund für die höhere Entwicklung eines minderwertigen Organs, sondern dieses wird überhaupt mehr beachtet, bewacht, mit größter Aufmerksamkeit behandelt. Es ist sozusagen das gerade wegen seiner Zurückgebliebenheit bevorzugte Mutterkind des Organismus. Daher kommt es, daß beim Menschen die natürlichen Anlagen durchaus nicht immer mit seiner späteren Entfaltung übereinstimmen; vielmehr ist es sehr häufig, daß sich aus einer ursprünglichen Unvollkommenheit das Gegenteil entwickelt: wir haben es auch hier mit einer einfachen Reaktionserscheinung zu tun. Schon Adler hat darauf hingewiesen, daß Demosthenes von Geburt Stotterer war; und wir finden auch sonst, daß ein physiologischer Defekt oft den Ansporn zu späteren außerordentlichen Leistungen bildet. Leonardo und Holbein, Menzel und Lenbach waren Linkshänder. Die großen Schauspieler des Burgtheaters aus der Zeit Laubes, bis heute unerreichte Muster einer gefüllten, persönlichen, suggestiven Menschendarstellung, hatten fast alle einen Sprechfehler: Sonnenthal knödelte, Bauemeister mümmelte, Lewinsky nuschelte; während sich umgekehrt beobachten läßt, daß Schauspieler mit sogenannten „glänzenden Mitteln“ es fast niemals zu Schöpfungen von ungewöhnlichem Format und Kaliber bringen. In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch die merkwürdige, aber ganz unbestreitbare Erfahrungstatsache, daß großes schauspielerisches Talent sich am überzeugendsten in der Verkörperung der seelischen Ergänzung zu äußern vermag: ist ein begabter Darsteller im Leben schüchtern und unbeholfen, so wird er am besten elegante und sichere Salontlöwen spielen; ist er als Privatmensch wortkarg und mürrisch, so wird er auf der Bühne sprudelnde Dialektik und glänzende Laune entfalten; ist er im Alltag eine weiche, energielose Natur, so werden ihm stählerne, herrschsüchtige, tatkräftige Charaktere am meisten liegen. Charlotte Wolter, die stärkste Heroine der letzten fünfzig Jahre, war kaum mittelgroß, ebenso Matkowsky, einer der glaub-